

## Die Postmoderne der Politik

Was jedermann seit Wochen wußte, ist nun offiziell: England wählt am 1. Mai. Und längst hat Premier Major eingestanden, was jedermann ahnt: Er wird es wohl nicht noch einmal werden. Auf 25 Punkte ist der Vorsprung von Labour in den Meinungsumfragen gewachsen. So kurz vor dem Wahltermin war der Abstand zwischen den Parteien noch nie so groß gewesen; das läßt auch in der Wolle gefärbte Tories daran zweifeln, daß ihr Mann es noch einmal schafft.

All dies wäre nicht weiter kommentierungswürdig, wenn da nicht ein absonderliches Faktum wäre: Die Wähler wollen mit Tony Blair einen Politiker küren, von dem niemand weiß, was er will und wo er steht. Ist er links oder rechts? Weder noch, sondern sowohl als auch. Er stellt lieber Fragen, als Antworten zu geben, etwa: 'Wie können wir in England eine neue Welt der Leistung schaffen, an der alle, nicht nur wenige teilha-

ben können?' 'Leistung' - das ist für die rechte Hälfte des Publikums gedacht und 'Gleichheit' für die linke. Europa? Da sagte seine Sprecherin Joyce Quinn während des deutsch-englischen Königswinter-Gesprächs in Berlin: 'Wir wollen keinen europäischen Über-Staat', aber: 'Wir wollen den Traum von England-in-Europa verwirklichen.' Der Euro? 'Wir sehen Vorteile, aber wir wollen mehr über die praktischen Aspekte wissen.'

Das ist die Postmoderne in der Politik - für jeden etwas, für alle ein bißchen. Es erinnert an Clinton und auch an Kohl. Es ist Politik als Supermarkt: Jeder darf sich aussuchen, was ihm paßt. Daß es funktioniert, zeigen ebenfalls Clinton und Kohl. Der eine hat so wider den historischen Trend die Wiederwahl geschafft, der andere regiert seit 1982. Welcome to Downing Street, Mr. Blair.

jj